

Stoffverbrauch und Mode.

Von
Margarete v. Suttner.

Die Beschlagnahme von Stoffen kann nicht ohne Rückwirkung auf den Stoffverbrauch der Frauenwelt bleiben. Borausichtlich aber wird der Verkauf der fertig lagernden Borräte an Wollstoffen, Halb- und Halbseidenstoffen, sofern es sich nicht um ganz schwere Qualitäten handelt, nicht betroffen. Borräte sind ja nicht unerschöpflich. Es heißt daher mit ihnen haushalten. Wenn dieses „Muß“ nicht aus so ernstlichen Gründen ertönte, dann würde man sich vergnügt die Hände reiben können. Schon seit geraumer Zeit schien es mir, als triebe die Mode, und wir mit ihr, falschen Zielen entgegen, die weder ruhiger Ueberlegung noch dem guten Geschmack als Ideal vorschweben.

Kurz gesagt: man drängte dem „Biedermeier“ zu. Den Tagen also, die jeder, der einige Jahrzehnte weit zurückblicken kann, als den Niedergang von Stilgefühl und Farbensinn betrachten lernte. Nicht genug, daß man in die Zimmer abermals jene Bezüge aus nüchternen Wollripps, jene schwarzen Teppiche mit dem widersinnigen Schmuck aus Blumen, Sunden, Kästchen usw., einführte — auch unsere Kleider sollten dazu passen.

Schon gab es Modehäuser, die Röcke von zehn Meter Umfang zeigten und dazu Puffärmel und Pelertinen, und breitshürige Fichüs und Mantillen — alles das mit einem fast sinnlos zu nennendem Stoffüberfluß gebildet. Wozu das? Man sollte denken, der Geschmack wäre heute zu geläutert, um sich durch die Menge imponieren zu lassen, gleichviel in welcher Art sie auftritt, denn dergleichen geht immer auf Kosten der Feinheit des Details und der Linie. Diese aber wollen und müssen wir beanspruchen, wenn wir in der Mode eine führende Stimme, ein ausschlaggebendes Wort haben wollen. Dieses öffentlich erobern zu wollen, während ständig verschärfte Modemaßregeln und neue lähmende Verordnungen drohen, war eine Geschmacklosigkeit und Kurzsichtigkeit, die nur allzuleicht hätte vermieden werden können.

Indes, von wie ernstlichen Folgen die neuen Verordnungen für die Konfektion, ihren Export und die Heimarbeiterin auch sein mögen — das, was man eigentlich als Mode zu bezeichnen hat, das, was Deutschland anstrebt —, das Schaffen eigener Modelle, sieht sich auch durch diese ernste Maßregel noch nicht betroffen, denn unter einer eigenen Mode versteht man nicht, daß der Gesamtapparat der Konfektion glänzend arbeitet (wie es tatsächlich der Fall ist), daß er gefällige, leicht tragbare und verkäufliche Kleidungsstücke zu Tausenden auf den Markt wirft, sondern man versteht darunter: Modelle zu schaffen — vielleicht in geringer Anzahl — die neue Ideen verstofflichen. Die idealen Werte, die die neuen Kleidungsstücke in sich bergen werden, bezahlt nicht die materiellen. Das aber schien man in den letzten Monaten ganz vergessen zu haben — und so war denn die aus der schweren Zeit geborene Maßregel, vielleicht nebenbei eine Art verweisen auf den richtigen Weg.

Noch ist Fabrikanten, Stüchern und Schneidern nicht die Möglichkeit genommen zu arbeiten, zu „erfinden“, die Wege vorzubereiten. Je stiller sich das vollziehen wird, um so besser wird es für uns sein. Wir wollen nicht verzweifeln, vielmehr sagen: „Not macht erfinderisch“. Vielleicht führt sie die Hände, um die Röcke mit geringen Mengen von leichtem oder duftigem Material zu drapieren, um duftige Taillen zu erfinden, und raffinierte Stüchereien. Sicher aber gebietet sie Einhalt auf dem Wege zu Plumpheit und Unkleidbarkeit. Und so dürfen wir denn auch von dem, ach, so beschämend kleinen Gesichtspunkte der Eitelkeit aus, die Maßnahmen unserer so großen Organisation preisen.